

# Deutsche Hayek Tage 2019, Universität Wien

30 Jahre nach dem Mauerfall wird Freiheit und Verantwortung langsam wieder vorstellbar

Hayek und die Österreichische Schule in Österreich

Dr. Barbara Kolm, (Transskript der Rede) vom 15.06.2019

Danke vielmals, lieber Stephan, für diese Einmoderation. Die Sache mit den Tauschverhältnissen und „there is no such thing as a free lunch“ kennen wir alle bestens. Nur unser politischer und auch ökonomischer Mitbewerber weiß das offensichtlich nicht, denn man geht vielfach von „Entitlement Principles“ aus, also: „mir steht es zu“. Dieser Gedanke ist der Standard seit 40 Jahren, und sehr viele in meiner Generation und der nächsten Generation erachten dies als selbstverständlich. Wir alle müssen gemeinsam daran arbeiten, dass dieses Es-steht-mir-zu-Prinzip hinterfragt wird.

Umso mehr freute es mich, gestern mit den Jungen Hayekianern gesprochen zu haben und so zu erfahren, was diese junge Gruppe Tolles leistet. Herzliche Gratulation, es ist wirklich spannend, dass ihr gerade in Berlin so viele junge Leute begeistert! Denn unsere Generation kann nur aufzeigen, vielleicht mahnen, mit gutem Beispiel vorangehen. Aber wir – (die ältere Generation) – sprechen eine andere Sprache. Es ist wesentlich, unsere Werte in der Sprache der Jugend auszudrücken – das bedeutet, Freiheit, Verantwortung, Leistungsprinzip, Wettbewerb, in neue Termini zu packen, die die Jugend und die nächste Generation ansprechen. Da haben wir einiges nachzuholen. Deshalb übergeben wir im Hayek Institut in Wien, aber auch im Austrian Economics Center und eben auch in der deutschen Hayek Gesellschaft mit Freude einen Teil des Zepters oder vielleicht schon den halben Reichsapfel an die nächste Generation. Ihr sollt gestalten, Experimente durchspielen, auch eure Fehler machen dürfen, ihr sollt nur nicht die gleichen Fehler zweimal machen. Aber ihr dürft Fehler machen, und ich glaube auch, dass es ganz wichtig ist, von unserer Generation und der unserer Väter zu lernen, auch aus deren Fehlern.

Wie Professor Vaubel heute schon ausführte, glaube auch ich, dass wir alle tolerant genug sind, zu verstehen, dass ihr experimentieren müsst. Ich kann euch darin nur bestärken, damit die Dinge nicht in Vergessenheit geraten, wofür vor 30 Jahren gekämpft worden ist und nicht nur vor 30 Jahren - der Prozess hatte bekanntlich vor viel längerer Zeit begonnen. Das Paneuropa Picknick vom 19. August 1989, das gestern Karl Habsburg-Lothringen erwähnte, war damals die Initialzündung. Dass dann endlich die Mauer fiel, war eine logische Konsequenz eines langen Prozesses. Aber wer da aller dahintergestanden hat und wie gekämpft worden ist für die individuelle Freiheit -, das darf man nicht vergessen. Und deswegen ist es besonders wichtig, dass wir stets in Erinnerung rufen, dass es nicht selbstverständlich ist, offen über die Freiheit zu sprechen und für sie einzutreten. Deswegen habe ich auch den Titel meines Vortrages

gewählt: „30 Jahre nach dem Mauerfall“ mit dem Untertitel „Hayek und die Österreichische Schule in Österreich“. Ich könnte es mir natürlich ganz einfach machen und sagen „Danke, auf Wiedersehen - das war's – und den Raum verlassen! Er wird nicht wahrgenommen“ – das stimmt aber nicht! Da würde ich den vielen Menschen, die sich in den letzten Jahren engagiert haben, nicht nur in unserem Institut, unrecht tun. Wir haben einiges weitergebracht.

Bevor ich damit anfangen darf, darf ich noch ganz kurz etwas Persönliches sagen: Mein Urgroßvater, der diese Universität gebaut hat, die dann im Jahr 1883 eröffnet wurde, dachte damals nicht an Klimaanlage – Gott sei Dank – damals war noch das gute alte Öffnen der Fenster üblich, man hat Durchzug geschafft – auch Durchzug für Ideen. Er war auch Rektor der Technischen Universität und hätte sich wohl gedacht: „Naja, das eine oder andere technische Lautsprecherproblem, das wir hier hatten, hätte man anders lösen können.“ Mittlerweile klappt die Technik, und er wird sich nicht im Grab umdrehen. Trotz der kleinen Pannen ist es wichtig, Veranstaltungen wie diese in altherwürdigen Räumlichkeiten wie diesen abzuhalten. Auch um ein Gefühl zu entwickeln, woher die Ideen kommen. Hayek studierte hier, ist hier ein- und ausgegangen. Mises studierte und lehrte in diesen Räumlichkeiten. Alle unsere Österreicher, auch wenn sie Wien verlassen haben, lernten und lehrten an diesem Ort und wirkten als Multiplikatoren. Richard Zundritsch wird am Nachmittag beim Hayek Walk auch einiges davon erzählen können, was am Stubenring in der Wiener Wirtschaftskammer anno dazumal passierte. Es ist wichtig, dass wir darüber nachdenken, wie wir die Tradition für neue Methoden und Mittel nutzen können, um die Denkweise der Austrians in Österreich zu verbreiten.

Für meinen Vortrag überlegte ich, welcher Definition von „Freiheit“ wir folgen und was „Verantwortung“ bedeutet. Ich habe das auch auf den jeweiligen politischen Prozess hinuntergebrochen, indem wir uns befinden – nach dem Motto „Check the Boxes“, die Perzeption Hayeks in Österreich und Westeuropa und in Osteuropa. Da gibt es riesige Unterschiede, die wir uns bewusst machen müssen und dass wir in Westeuropa noch viel mehr zu arbeiten haben als im Osten. Ich fange meistens mit Lord Acton an, der zum Begriff der Freiheit Folgendes meint:

„Freiheit und eine gute Regierung schließen einander nicht aus. Es gibt beste Gründe, warum sie sich ergänzen sollten. Freiheit ist kein Mittel zu einem höheren politischen Ziel. Freiheit ist selbst das höchste politische Ziel. Sie ist nicht nötig für eine gute öffentliche Verwaltung, sie ist vielmehr nötig als Sicherheit zur Verfolgung der höchsten Ziele in einer Zivilgesellschaft und im Privatleben. Eine Zunahme der Freiheit mag sogar zu Mittelmaß führen und der gesellschaftlichen Dynamik zum Nachteil gereichen. Sie mag nützliche Gesetzgebung erschweren und die Kraft zur Kriegsführung schwächen. Doch ein selbstloser Geist würde es allemal vorziehen, dass sein Land arm, schwach und bedeutungslos, aber frei ist, als dass es, obzwar mächtig und reich, (...) seine Bürger versklaven.“ Hayek ergänzte in „Die Verfassung der Freiheit“ „(...)“, dass nämlich das Argument für die individuelle Freiheit hauptsächlich auf der Erkenntnis beruht, dass sich jeder von uns unvermeidlich in Unkenntnis eines sehr großen Teils der Faktoren befindet, von denen die Erreichung unserer Ziele und unsere Wohlfahrt abhängt.“ Darüber hinaus stellte Hayek fest: „Weil die Freiheit einen Verzicht auf direkte Lenkung der individuellen Bemühungen bedeutet, kann eine Gesellschaft freier Menschen von weit mehr Kenntnissen Gebrauch machen, als die Vernunft des weisesten Herrschers erfassen könnte.“ De Jasay, einer der großen Ungarn, der nach Frankreich ging, um dem Kommunismus zu entfliehen, schrieb in Bezug auf das Verständnis von Liberalismus: „Je nachdem, wer davon spricht, kann ‚liberale‘ Politik heute ganz entgegengesetzte Dinge bedeuten. (...) So mancher würde ins Treffen führen, dass es sich hier um eine gesunde Entwicklung einer lebendigen

Theorie handelt, die den unterschiedlichsten Ansichten Raum gibt und der Vielfalt von Interessen und Präferenzen in der modernen Gesellschaft Ausdruck verleiht. Wenn dabei die praktische Vernunft den Sieg über die Ideologie erringe und Pragmatismus den Sieg über Grundsätze, so sei das eben in Kauf zu nehmen. - Nun ist aber der Sieg von Pragmatismus über Grundsätze nichts, worauf man stolz sein kann.“ De Jasay hielt im antiliberalen intellektuellen Pariser Umfeld, immer die Fahnen der Freiheit hoch. Er war ein sehr streitbarer Intellektueller, der eigentlich vom Journalismus kam und sehr viel publizierte. Dankenswerterweise wird er auch von Mitgliedern der Hayek Gesellschaft regelmäßig zitiert und einige seiner Werke wurden so bekannt gemacht. Auch der große Klassiker John Stuart Mill befasste sich mit dem Thema Freiheit: „Über sich selbst, über seinen eigenen Körper und Geist ist der einzelne souveräner Herrscher“ und „Freiheit, als Prinzip, kann man nicht auf einer Entwicklungsstufe anwenden, auf der die Menschheit noch nicht einer freien und gleichberechtigten Erörterung derselben fähig ist. Bis dahin ist ihnen nichts als stillschweigender Gehorsam gegen Männer wie Akbar oder Karl den Großen angemessen – wenn sie so glücklich sind, einen zu finden.“

Wir haben es also mit einem ganz breiten Spektrum von Definitionen von Freiheit zu tun. Da sie subjektiv ist, müssen wir immer für uns selbst definieren und wissen, in welchem Umfeld wir uns bewegen. Hayeks Zeitalter hat in der öffentlichen Wahrnehmung leider erst in den 70er Jahren begonnen, im akademischen Umfeld natürlich früher. Wir bewegen uns hier in der Academia. Es ist aber - wie Hayek sagte - sehr wichtig, die Gesellschaft nicht nur top-down, von oben, über die Eliten zu beeinflussen. Wir müssen auch bottom-up operieren. Das erlaubt uns jetzt die moderne Technologie. Wir können wirklich von beiden Seiten operieren, von oben nach unten, über die Eliten, die Intellektuellen, aber eben auch bottom-up, über die Blogs und moderne Medien – das ist ein Vorteil den wir jetzt haben, der vor 20 Jahren noch gar nicht gegeben war.

Wir haben heute aber den Nachteil, dass die sogenannte Elite im Journalismus, Hayek bzw. die Austrians nicht kennt - mit wenigen Ausnahmen, insbesondere die hier anwesenden Journalisten. Sofern Hayek überhaupt zitiert wird, dann wird er nur negativ erwähnt oder mit einer negativen Konnotation versehen. Als Beispiel dient das Unwort „neoliberal“: Entweder man ist liberal oder man ist es nicht. Aber wozu braucht es das „neo“? Das macht „liberal“ zum Kampfbegriff, der von vielen Linken verwendet wird. Abgesehen zur Nuancierung, die mit Ordo-, Neo-, Öko- usw. ausgedrückt werden, brauchen wir diese Beiwörter eigentlich nicht. Hayek sagte es immer sehr deutlich: Im Englischen gibt es keine „Neo-Libertarians“. Ich habe das noch nie gehört – dies sei nur als kleine Nebenbemerkung erwähnt.

In welchem Umfeld bewegen wir uns also? Die Rezeption von Hayek – und jetzt komme ich auf Österreich zurück – endet oft bei „der mit der Swatch“. Ich darf dazu eine kleine Begebenheit erzählen: Als wir den „Weg zur Knechtschaft“ in der ersten deutschen Readers Digest Version 2002 vorstellten, war Larry Hayek, der Sohn Friedrich A. Hayeks in Wien. Nach der Präsentation in der Raiffeisenbank im Looshaus gingen wir mit dem damaligen Wirtschaftsminister Dr. Bartenstein und mit Larry zum Essen zum „Kirchenwirt“ – so nennen die Wiener das berühmte Restaurant Do&Co am Stephansplatz. Und dort saß Niki Lauda, der dreifache Formel-1-Weltmeister und erfolgreiche Unternehmer. Bartenstein machte die Herren miteinander bekannt. Lauda, dessen Familie dem Bildungsbürgertum angerechnet wird, sagte: „Ah! Der mit der Swatch!“ Es war natürlich für Larry nicht das erste Mal, er war dann nach eigenen Angaben auch nur froh, nicht mit der Selma verwechselt worden zu sein. Was ich damit sagen will: Vor 20 Jahren sprachen oder diskutierten auch gebildete und wirtschaftlich

Interessierte in Österreich nicht über Hayek. Wir sind einen großen Schritt weitergekommen, aber diese Perzeption ist tatsächlich noch vorhanden.

Richard Zundritsch wird während des Hayek Walk am Nachmittag noch ein paar andere Bonmots erzählen. Aber das sind die Fakten – leider. Wir dürfen nie von uns ausgehen, die wir das Glück hatten, Hayek zu lesen und diese Diskussionen führen zu dürfen. An österreichischen Universitäten kommt maximal ein Josef Alois Schumpeter vor. Über Mises, Menger, Hayek habe ich als Studentin auf der Universität in Innsbruck und auch hier in Wien leider nichts vernommen. Da hat sich seither auch nicht viel verändert. Das heißt, wir haben ordentlich zu kämpfen. Es hat sich verbessert, ich will nicht zu negativ sein, aber die Austrians sind immer noch deutlich unterrepräsentiert. Erst gestern las ich einen ganz neuen Ausdruck über Tom Woods, der ein Rothbardian ist: Er wurde von Journalisten als „extremer rechter Ökonom“ bezeichnet. Möglicherweise wird die Wortstellung bei unzähligen Wiederholungen verändert werden, und es entsteht eine neue „Wahrheit“: rechtsextremer Ökonom. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Wir müssen wirklich tief in die Wissenskiste greifen und kommunizieren, kommunizieren und nochmals kommunizieren!

Kein Wunder bei dem Umfeld würde man jetzt sagen. Jetzt stelle ich die kritische Frage, machen wir es uns nicht zu einfach? Liegen die Ursachen vielleicht doch bei uns selbst? Etwa bei meiner Generation, die es nicht geschafft hat, so zu kommunizieren, dass die nächste Generation und auch Journalisten verstehen, was Freiheit bedeutet, was Verantwortung bedeutet? Haben wir unsere Argumente entweder „zu akademisch“ kommuniziert oder einfach zu schlecht oder mit den falschen Mitteln? Der letzte Punkt, der mich am meisten betroffen macht ist der der Arbeitsteilung: Wir predigen alle Arbeitsteilung und setzen sie selbst viel zu wenig um. Da muss auch ich mich beim Schopf packen: Gerd Habermann und ich reden oft miteinander: „Das müssen wir gemeinsam machen“ und möchten dann auch dieses oder jenes umsetzen und von vielen Projekten bleiben letztlich nur eines oder zwei übrig. Es ist zwar schon gut, wenn die beiden erfolgreich umgesetzt werden, aber es ist trotzdem zu wenig. Denn der Mitbewerber schläft nicht.

Im Weiteren möchte ich unter Zuhilfenahme meiner Präsentationsfolien selektiv auf einige zentrale Aspekte der wirtschaftlichen Realität Europas – von der Wachstumsproblematik bis hin zu den Themen Schuldenlast und Innovationsmangel – nur kurz hinweisen. Wir haben es in Summe mit einem Umfeld zu tun, das uns massiv belastet. Eines darf ich aber nochmal in Erinnerung rufen, denn wir sprechen nie darüber, dass es ein Problem darstellt, das die nächste Generation massiv betrifft. Unsere Politiker - wie wir aus der Public Choice Theory wissen - wollen wieder gewählt werden und anderes ist vergleichsweise egal. Ich muss eine große Ausnahme machen: Bundeskanzler Schröder hat sicherlich seinen Beitrag dazu geleistet, dass Deutschland seine Flexibilität auf den Arbeitsmärkten deutlich erhöht hat. In Österreich hatten wir jetzt zumindest für 17 Monate eine Regierung, die erste Schritte in diese Richtung gesetzt hat - leider zu wenig weitgehend. Ich wäre absolut dafür gewesen, die Steuerreform bereits am 1.1.2019 umzusetzen und das Steuersystem noch viel radikaler zu reformieren. Aber es war der erste richtige Schritt. Alleine die Reduktion der Zahl der Sozialversicherungsträger von 22 auf 5 ist schon ein Schritt in die richtige Richtung. Bürokratieabbau und viele andere Themen wurden angesprochen, aber es muss diesbezüglich noch viel mehr kommen.

Die sogenannte Financial Crisis wurde von Bundeskanzlerin Merkel sehr klug kommuniziert; denn sie hat diese als Eurokrise bezeichnet und damit die Rettung des Euro um jeden Preis gerechtfertigt. Das ist eine politisch sehr smarte Position, den Euro so mit den Schulden zu

verquicken, dass der Euro um jeden Preis überleben muss und wir daher diese Schulden auch um jeden Preis zahlen müssen. Anstatt dass sie einfach gesagt hätte, das eine ist Bier und das andere ist Schnaps. Das hat sie nicht getan, sie hat es vermischt. Als Politikerin sehr klug, aber für die Bürger leider fatal.

Auch die BIP-Prognosen kann ich als bekannt voraussetzen. Dass uns das Thema Italien natürlich massiv beschäftigen wird, ist spätestens jetzt nach den EU-Wahlen auch klar. Und in Bezug auf Abgabenquoten kann ich festhalten, dass wir jetzt das erste Mal versuchen, unsere Abgabequote wieder in Richtung 40% zu senken. Wir haben uns auch schon geringfügig verbessert: Der Tax Freedom Day wird nach diesen kurzen Tagen der Regierung Kurz-Strache, nicht mehr am 12. August wie das im letzten Jahr sein, sondern „bereits“ am Anfang August und dies, obwohl die Steuerreform diesbezüglich noch gar nicht zur Gänze berücksichtigt ist.

Innovation in Europas Regionen ist für uns alle – ich verweise auf Schumpeter - ein wesentlicher Punkt. Wenn wir da nicht ansetzen, haben wir ein massives Thema.

Ich möchte nochmals erwähnen, in welchem Wettbewerb wir uns befinden und betonen, dass die neuen G7 nicht die alten sind. Das sind nicht Frankreich, Deutschland, Großbritannien gegen die USA etc. und den Rest der Welt. Wir sollten schon darüber nachdenken, wie wir unsere vier europäischen Grundfreiheiten, sprich das Europa, wie es von den Founding Fathers angedacht wurde, wieder in die richtige Richtung zu bringen. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die liberalen Tugenden erwähnen, die Ihnen allen bekannt sind. Ich beschränke dies an dieser Stelle bewusst, damit Sie sehen, wie wichtig manche Tugenden, die wir als selbstverständlich erachten, für den europäischen Wertekanon sind. Bei heutigen Umfragen betreffend Prioritäten muss ich fragen: Wo sind wir geblieben? Allein die folgende Statistik sollte uns wachrütteln: Nur 45 % der Befragten geben an, dass sie Misstrauen gegenüber Macht und Autorität haben. Das ist kritisch zu hinterfragen! Wo sind die Menschen, die selbstständig denken und bewusst als Individuen handeln? Wo sind sie geblieben?

Der Index of Economic Freedom, über den manche kritisch sprechen, ist jedenfalls ein Tool, mit dem wir gut arbeiten können. Es ist natürlich nicht immer alles Gold, was glänzt, ob man jetzt den Fraser Index oder Heritage Index nimmt, ganz egal – es gibt viele andere Indizes, die alle ihre Mängel und Probleme haben. Aber man kann sie als Basis verwenden.

30 Jahre nach dem Mauerfall wird leider der Osten noch immer als wirtschaftlich nicht frei gesehen. Wir haben da ein Thema! Jetzt komme ich zum Realitätscheck. In der Kürze kann ich nicht auf alle Länder einzeln eingehen, aber hier ein Gesamtbild: Das Jahr 1989 war, was Wachstumsproblematik betrifft, wirklich nicht gut. Zu Beginn der 2000er Jahre haben wir den ersten Boom gehabt, natürlich auch dank der Liberalisierung. Mit der Schuldenkrise sind die Wachstumsraten wieder massiv zurückgegangen. Jetzt haben wir nicht nur im Euroraum, sondern in ganz Europa eine leichte Tendenz zum Wachstum. Wir können als Ökonomen natürlich darüber diskutieren, ob 0,5 % überhaupt ein nennenswertes Wachstum sind: Nein, eigentlich nicht.

Das Thema „Haushaltsdisziplin“ schaut noch immer für viele schlecht aus, und wir sind in Bezug auf die Schuldenlast in vielen Ländern noch immer dort, wo wir schon in der Vergangenheit waren. Die Abgabenlast präsentiert sich - mit wenigen Ausnahmen - katastrophal.

Ich darf jetzt nur einige Beispiele herausnehmen, die heute noch immer nicht funktionieren, was die vier Grundfreiheiten betrifft. Beim freien Personenverkehr gibt es noch immer Ausnahmen. Ich habe hier zwei Dinge angeführt, die uns in Österreich im Moment betreffen, von denen man meinen sollte, dass das längst Gang und Gebe und umgesetzt sei. 1913 oder 1914 war es einfacher, von St. Petersburg nach Lissabon zu reisen oder Güter zu senden, als es jetzt ist. Es war einfacher, von London Geld nach Athen zu transferieren; es war einfacher, Dienstleistungen zu verkaufen und Services von Schweden nach München, oder wie auch immer. All diese Dinge sind jetzt in der hoch technisierten Welt nicht immer möglich. In den Themen der Grundfreiheiten haben wir natürlich massive Themen vor uns.

Ich möchte jetzt zu einigen Herausforderungen kommen. Die EU-Wahl veranlasst mich zur Frage: Wo bleibt die Reform? Nicht nur jene Europas, sondern auch die der Eurozone. Die EU wählt Gewinner und Verlierer nach dem „picking principle“ und nicht nach Regeln, wie wir sie aufgestellt haben oder sie aufstellen sollten. Die Dezentralisierung in der Politik, Wettbewerb unter politischen Institutionen, das Subsidiaritätsprinzip etc. sind wesentliche Aspekte, die teilweise vergessen sind. Wir haben nennenswerte Aspekte einer zentral gelenkten Planwirtschaft. Darunter leiden wir alle.

Schließlich wird uns das Thema Brexit auch noch einige Zeit beschäftigen.

Mit dem Thema Digitalisierung können wir Plakatwände füllen. Das ist ein Terminus, der ganz toll ist, genauso wie Artificial Intelligence, das sind Begriffe, von denen wir alle vermeintlich wissen, was sie bedeuten. Aber politisch umzusetzen vermag es leider niemand. In anderen Worten, die Brücke zwischen der Academia und den Unternehmern und denen, die etwas davon verstehen sollten, den handelnden Politikern, ist nicht vorhanden. Diese Brücke gilt es zu bauen. Das ist unsere Aufgabe als Institute, als Think Tanks, die Sprache der Academia so zu übersetzen, dass es die Politik und die Medien verstehen. Dieses Thema haben wir in Europa leider nicht abgehandelt, sondern einfach vergessen.

Das hier projizierte Foto zeigt die erste Wissenschaftsministerin Österreichs, Herta Firnberg, als sie Hayek im Jahr 1974, nicht nur die Doktorenwürde h.c. der Universität Salzburg verlieh, sondern ihm auch „symbolisch“ zum Nobelpreis gratulierte. Es hat sich leider nicht viel geändert. Aber wir haben im transatlantischen Bereich Glück gehabt: mit zwei großartigen Persönlichkeiten aus der Politik, nämlich Thatcher und Reagan, die sehr viel umgesetzt und uns den Weg erleichtert haben. Besonders Thatcher wird entweder geliebt oder gehasst, und auch heute polarisiert sie noch massiv. Ich erinnere daran, was sie damals in der berühmten Bruge Speech sagte. Sie hat nicht nur gesagt: „I want my money back!“, sie zeigte auch die Probleme auf: „Delors is coming in by the back door.“ Dass das ein massives Thema werden würde, wurde von ihr erkannt: Check the box, ja, sie lag mit ihrer Beurteilung richtig - leider.

Was tun wir, damit wir diese Hayek Perzeption zurechtrücken und wieder zurück nach Österreich bringen? Bring back the Austrians to Austria! Das ist immer unser Kernthema, dem alle unsere Mitarbeiter in allen ihren Auftritten, in allen ihren Reden, in ihrem Tun und Handeln sich verpflichtet fühlen. Wir machen ganz normale center right coalition meetings und wir nennen es auch bewusst „center right coalition meeting“ und nicht, wie manche eben „Treffen von Liberalen“, sondern wir sind center right. Wir machen Diskussionsveranstaltungen, Studentendiskussionen, Kooperationen mit like-minded Gruppen. Wir kooperieren mit der Industriellenvereinigung, mit Wirtschaftskammern und anderen Institutionen, um die Multiplikatorwirkung zu erreichen. Blogs, Op-eds, viele Fernsehauftritte, viele Talkshows - das

ist ein konstantes Arbeiten. Und ich will natürlich zu Kooperationen einladen – in diesem Sinne sind auch unsere Internships zu verstehen. Wir haben derzeit fünf Interns aus der ganzen Welt bei uns in Wien. Diese bleiben meistens drei Monate, manche sogar länger, manche werden dann Mitarbeiter oder manche landen in Ministerien oder in Institutionen, machen Karriere und verbreiten damit unsere Ideen.

Dann haben wir internationale Kooperationen. Das Thema Intellectual Property Rights wird sehr kontrovers von Liberalen diskutiert, das ist mir völlig bewusst. Wir stehen aber für den Schutz auch der intellektuellen Eigentumsrechte und setzen uns diesbezüglich mit der Industrie und Wirtschaftstreibenden auseinander und sind in einem weltweiten Netzwerk führend.

Was mir besonders am Herzen liegt, ist die Free Market Road Show. Diese Infografik für Europa zeigt, was da alles bewegt und aus dem kleinen Büro in Wien organisiert wird. Wir kooperieren mit über 120 Institutionen in ganz Europa. Ich denke da beispielsweise an unsere Veranstaltung im Bayrischen Hof, wo wir die bayrische Wirtschaft und Industrie zu Gast hatten. 400 im Berufsleben stehende, schon erfolgreiche Unternehmer, Intellektuelle etc. setzten sich mit unseren Themen auseinander. Das ist ein nennenswerter Multiplikator und ein Hebel – ebenso wie auch unsere Road Show Veranstaltungen, die uns schon bis in die USA und nach Lateinamerika geführt haben.

Ein paar Highlights: Wir sind auf diese Weise mittlerweile zum größten liberalen Event weltweit geworden. Das wurde nicht von uns herausgefunden, sondern von vielen anderen. Wir sind nicht umsonst mit dem Austrian Economics Center als Nummer 21 der besten unabhängigen Institute weltweit außerhalb der USA gerankt worden. Wir haben beeindruckende Besucherzahlen, und da ist der große Unterschied zwischen Ost- und Westeuropa. Wir haben die Road Show schon seit über 10 Jahren organisiert und umgesetzt – damals noch in vier Städten, heute sind wir in 40 Ländern präsent. Die Diskussionen, teilweise sogar mit den gleichen Vortragenden, werden immer gehaltvoller, die Fragen der Teilnehmer werden immer besser und das Netzwerk dieser Leute untereinander wird immer dichter und engmaschiger. Es ist fantastisch, was da durch diese „spontane Ordnung“ dieser Organisation in den letzten 10 Jahren entstanden ist. Ich kann nur alle einladen, mitzumachen und dort auch mitzugestalten, weil der Hebel und das Wissen, das dort von den jungen Leuten generiert worden ist, gewaltig ist.

Abschließend darf ich nur sagen: Kooperation, Arbeitsteilung so wie wir es ex-cathedra predigen, müssen wir auch umsetzen. ich sag nur drei Punkte: ob das jetzt beim Internship-Austausch ist, ob das bei der Free Market Road Show ist oder ob das – und es würde mich sehr freuen, wenn die deutsche Hayek Gesellschaft und wir das gemeinsam stemmen könnten – bei der möglichen Ausrichtung der Mont Pelerin Society Weltkonferenz 2022 in Wien ist. Ich glaube, damit könnten wir nicht nur einen großen Footprint hinterlassen, sondern auch wieder einen großen Schritt im Sinne der Verbreitung unserer Ideen machen.

Am 13./14. November dieses Jahres haben wir die Konferenz in der Oesterreichischen Nationalbank. It's coming home - die Austrian School of Economics ist wieder zurück in Wien. Es wird spannend! Ich freue mich. Ich darf die Jungen einladen, ihre Papers für die Konferenz einzureichen. Denn nur dann kommen Sie auf das Podium. Es ist wichtig, dass wir die nächste Generation hören.

Danke vielmals!